

befriedigen ist. Nicht alle Damen sind Kommerzienrätinnen, auch diese nicht immer Millionärinnen, und eine unendlich große Zahl gebildeter und bildungsbedürftiger deutscher Frauen, Frauen von Beamten, Offizieren, Professoren, Theologen, Ärzten, Juristen und Kaufleuten würden ihr Budget weit überschreiten, wenn sie jährlich nur zehn bis zwölf dieser teuren Werke anschaffen wollten, nachdem die Bücherrechnung ohnedem schon durch die notwendigen Ankäufe der unentbehrlichen Fachliteratur für die Männer, der Schulbücher für die Söhne und Töchter hoch angewachsen ist.

Da ich bis vor wenigen Jahren eine nicht unbedeutende Sortimentbuchhandlung, verbunden mit Leihbibliothek, besaß und auch persönlich leitete, so darf ich mir wohl ein Urteil über die Vorzüge und Nachteile der letzteren in ihren gegenseitigen Beziehungen erlauben. Es ist ja zweifellos, daß manche Dame die in glänzenden Verhältnissen lebt, es vorzieht, monatelang auf ein vielbegehrtes neues Werk aus der Leihbibliothek zu warten, als daß sie sich dazu entschließen könnte, es anzukaufen, und das betrübt das führende Herz des Sortimentbuchhändlers sehr. Aber im ganzen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Leihbibliotheken vielmehr die Neigung zum Ankauf guter Bücher fördern als verhindern. Nicht selten wird das wirklich gute Buch, das man aus der Leihbibliothek zuerst kennen gelernt hat, angekauft, um es dauernd zu besitzen, um es dem Familienkreise zugänglich zu machen; noch häufiger wird es als Geschenk für den Weihnachtstisch und andere Gelegenheiten ausgewählt.

Am allerwenigsten sollten sich Schriftsteller und Verleger über die Leihbibliotheken beklagen. Manche der hervorragendsten Erscheinungen der schönwissenschaftlichen Litteratur haben sich den Weg zu spätern großen Erfolgen erst langsam durch die Leihbibliotheken gebahnt. Ich erinnere daran, daß Ebers' ägyptische Königstochter, die erste und vielleicht bedeutendste seiner Schöpfungen auf diesem Gebiet, mehrere Jahre gebraucht hat, bis die erste Auflage vergriffen war. Erst durch die Leihbibliotheken wurde diese hervorragende Schöpfung langsam in immer weitere Kreise getragen, bis sie sich bahnbrechenden Erfolges erfreute. Auch bei andern, mit Recht hochberühmten Namen, wie Dahn, G. Freytag u., haben die Ankäufe der Leihbibliotheken, namentlich bei den ersten Auflagen eine große Rolle gespielt; selbst die unvergleichliche Perle unserer neueren Litteratur, Scheffels Eckhard ist anfangs zunächst durch die Leihbibliotheken zur Kenntnis weiter Kreise gelangt. Der großartige Erfolg, die stets nötig werdenden neuen Auflagen der betreffenden Werke beweisen am besten, daß die Leihbibliotheken ihrem Absatz nicht geschadet, sondern ihn nur gefördert haben.

Abgesehen von jenen in neuerer Zeit entstandenen großartigen Leseinstituten, deren massenhafte Abnahme belletristischer und allgemeinwissenschaftlicher Neuigkeiten in den Absatzberechnungen eines jeden Verlegers eine Rolle spielt, ist die Zahl der Romane u., die noch ungelesen durch Vorausbestellung ihren Weg in die Leihbibliotheken finden, eine ungemein große und würde in den meisten Fällen auch nicht annähernd durch vermehrten Einzelabsatz erreicht werden. Ich erinnere mich, daß schon vor vielen Jahren, als Gerstäcker noch auf der Höhe seines Schaffens stand, mir ein intelligenter Buchhändler einer kleinen Mittelstadt sagte: „Von jedem neuen Roman Gerstäckers bestelle ich stets im voraus drei Exemplare für meine Leihbibliothek, das ist immer ein hübscher Posten fürs Barconto.“ Bei derselben Gelegenheit erwähnte ein Kollege, daß er von Freytags verlornen Handschrift dreißig Exemplare in seine Leihbibliothek eingestellt habe, was mir damals gewaltig imponierte.

Von denjenigen Schriftstellern, die in den letzten Jahren am meisten gegen die Leihbibliotheken agitirt und den gänzlich gescheiterten Versuch gemacht haben, ihnen den Ankauf

und das Verleihen ihrer Bücher zu verbieten oder nur zu hohen Ausnahmepreisen zu gestatten, sollten die meisten den Grund für mangelnden Erfolg doch lieber in der Minderwertigkeit ihrer geistigen Ware und in der Ueberproduktion auf litterarischem Gebiete suchen. Weder die bösen, unthätigen Verleger, noch die Leihbibliotheken tragen die Schuld.

Wenn die Leihbibliotheken in Frankreich keine Rolle spielen und die Romane und Dichtungen hervorragender Schriftsteller einen unbegrenzten Absatz finden, so liegt das vorzugsweise an dem System der französischen Verleger, diese Werke von vornherein dem Publikum zu mäßigen Preisen anzubieten. Da die neuen Romane der ersten Autoren in der Regel einbändig zum Preise von 3 Fr. bis 3 Fr. 50 Cts. ausgegeben werden — thatsächlich werden sie in den Boulevards-Buchhandlungen noch billiger verkauft, — so darf man sich wohl den Luxus des Ankaufs erlauben, um die Neugierde zu befriedigen. Das schließt nicht aus, daß auch in Frankreich viel Makulatur gedruckt wird — die großen Pariser Verleger wissen ein Wort davon zu sagen.

Die Art der Publikation wird übrigens durch die französischen Verlagsverträge begünstigt, die nicht, wie bei uns, ein im voraus zahlbares Honorar für eine bestimmte Höhe der Auflage festsetzen, sondern in der Regel einen Anteil am Verkaufspreise für jedes abgesetzte Exemplar vergüten, ein System, das dem unsern gegenüber seine Vorzüge und Nachteile hat, jedenfalls aber den Verkauf der Werke zu mäßigen Preisen erleichtert.

In England, dem Lande des ererbten Besizes, der großen Vermögen, der hervorragenden Bücherkäufer und Privatbibliotheken, haben trotzdem die Leihbibliotheken seit vielen Jahren eine bedeutende Rolle im geistigen Leben der Nation gespielt, namentlich die im Jahre 1842 begründete Mudie's select library, die ihre Nege über das ganze Inselreich ausdehnt und auch die vornehmsten Adelsfige wöchentlich fortwie mit ihren Zusendungen erfreut. Die Preise der ersten Auflagen dreibändiger Romane (erst in letzter Zeit werden sie mehr und mehr durch einbändige Novellen ersetzt, die dem hastigen und nervösen Geist der Zeit mehr entsprechen) betragen 31 sh. 6 d. Zu solchen Preisen mag auch das reiche und sehr lesebedürftige englische Publikum nicht jedes neue Werk anschaffen und verläßt sich lieber auf Mudie's, die von neuen Werken beliebter Autoren manchmal die Hälfte der ersten Auflage von vornherein ankaufen, um die Wünsche ihrer bevorzugten Leserkreise sofort mit neuen Exemplaren zu befriedigen.

Dabei befinden sich auch Schriftsteller und Verleger im ganzen wohl; indessen wollten schon vor einer Reihe von Jahren einige unternehmende Firmen dazu übergehen, den Preis ihrer Romane erheblich zu vermindern, um das Privat-Publikum mehr zu direkten Ankäufen zu ermutigen. Da waren es gerade die Leihbibliotheken, die dagegen protestierten, und es blieb bei den alten Preisen, während die Verleger dazu übergingen, von Werken mit durchschlagendem Erfolg nach geraumer Zeit billige Ausgaben (shilling-editions) zu publizieren, die alsdann kolossalen Absatz fanden.

In jüngster Zeit soll zwischen den englischen Verlegern und den Leihbibliotheken wieder ein prinzipieller Streit zum Austrag gelangen. Die Ueberproduktion auf dem literarischen Markt, sowie die bei mehreren Verlegern eingeriffene Gewohnheit, die zweite billige Ausgabe schon wenige Monate nach Erscheinen der ersten teuren folgen zu lassen, haben die Besitzer der großen Londoner Leihbibliotheken veranlaßt, die Verleger aufzufordern, den Preis der ersten Ausgaben der Romane auf 4 sh. pro Band zu ermäßigen, und die billigen Ausgaben nicht vor Jahresfrist nach Erscheinen der ersten folgen zu lassen. In diesem Kampf wird voraussichtlich eine Verständigung im Sinne der Leihbibliotheken erfolgen, da die Ver-